

NAME: Veronika Zeindlhofer

SCHULE: B(R)G Enns

THEMA: 4 *Dem zum Wissen Gekommenen wird rückwirkend klar, was er am Nichtwissen hatte.*

(Peter Sloterdijk: Sphären. Band 3 – Schäume, Frankfurt am Main 2004, S. 200)

Stellen Sie sich vor, Sie haben soeben eine der bahnbrechendsten Entdeckungen der Wissenschaft gemacht. Doch leider widerspricht diese Entdeckung der religiösen Dogmatik ihrer Zeit. Sie werden gezwungen zu schwören, dass ihre Forschungsergebnisse nicht korrekt sind und Sie sie nicht weiter verfolgen werden, um dem Scheiterhaufen zu entgehen.

Trotzdem werden Sie zu einiger Zeit Gefängnishaft verurteilt.

„Dem zum Wissen Gekommenen wird rückwirkend klar, was er am Nichtwissen hatte.“ – Dieses Zitat von Peter Sloterdijk können Sie jetzt wahrscheinlich in gewissem Sinne gut nachvollziehen. Wahrscheinlich hätte es auch Galileo Galilei nachvollziehen können, dem diese Geschichte vor einigen Jahrhunderten ja wirklich passiert ist. Mit seiner Erkenntnis, dass die Erde sich um die Sonne dreht und nicht umgekehrt, war er seiner Zeit leider weit voraus.

Wobei Galilei fast glimpflich davongekommen ist, denn für unzählige Menschen in unserer Geschichte war und ist bestimmtes Wissen ein sicheres Todesurteil oder stellt zumindest eine große Gefahr dar. Wobei es wahrscheinlich nicht so wichtig ist, ob es sich dabei um politisches Wissen, wissenschaftliche Erkenntnisse oder um andere Arten von Wissen handelt, sondern entscheidend ist, ob dieses Wissen für jemanden eine Bedrohung darstellt.

„Wissen ist Macht“ – diese Phrase ist nicht umsonst so bekannt. Wissen kann sich entscheidend auf Macht auswirken, kann sie festigen oder kann sie zerstören. Im Falle Galilei hätte die Erkenntnis, dass das heliozentrische, nicht das geozentrische Weltbild korrekt ist und nicht die Erde und somit der Einfluss Gottes im Mittelpunkt des Universums steht, die Macht der Kirche erheblich geschwächt und deren Position infrage gestellt. Also wurde Galileo als Bedrohung der kirchlichen Macht vom Papst selbst zur Aufgabe seines Standpunktes gezwungen.

Religion war schon immer eng mit dem Wissen verbunden. Früher erklärte man Naturphänomene mit den Launen der Götter, aber als während der Zeit der Aufklärung die Wissenschaft immer mehr an Bedeutung gewann, fand man wissenschaftliche Erklärungen für diese Phänomene. Dies gefiel der Kirche nicht wirklich, da es den Willen Gottes als „Alibi“ für ihre Machtausübung gefährlich ins Wanken brachte.

Der Einfluss, den Wissen auf Machtsysteme haben kann, wird auch sichtbar, wenn man die ersten Amtshandlungen von Diktatoren und Alleinherrschern betrachtet: Bücher verbrennen, auf „schwarze Listen“ setzen und Wissenschaftler und Intellektuelle ausschalten. Heutzutage kommt noch die Medien- und Internetzensur dazu, aber im Grunde ist die Intention die gleiche: Die Menschen davon abzuhalten, selbst zu denken und zu wissen, um zu vermeiden, dass jemand an der Obrigkeit Kritik übt und ihre Handlungsweisen in Frage stellt. Denn die zu Wissen Gekommenen haben meist auch gelernt, Dinge zu hinterfragen.

Im zweiten Weltkrieg hatten wir diese Situation, in der sicher viele Menschen Peter Sloterdijk zugestimmt hätten, unter anderem die Gefangenen in den Konzentrationslagern und die ins Exil Getriebenen. Während des Kalten Krieges versuchten die USA und die UDSSR, durch Spionage an Informationen über den Gegner zu kommen, um ihm einen Schritt voraus zu sein. Aber auch heute ist die Machtbedrohung durch Wissen und kritisches Hinterfragen allgegenwärtig. China beispielsweise wirft dem regimekritischen Künstler Ai Weiwei ununterbrochen Stolpersteine in den Weg, und in den letzten Tagen ist im Iran bereits der dritte Atomphysiker einem Anschlag zum Opfer gefallen. Wenn man dann ein wenig Wissen über den Atomkonflikt zwischen den USA und dem Iran besitzt, beginnt man selbst mit dem Nachdenken. Dabei fällt es wieder auf, wie gefährlich es sein kann zu wissen.

Aber nicht nur im Zusammenhang mit Politik, Macht und Einfluss kann Wissen unangenehme Folgen haben. Lernen ist nicht immer angenehm. Es kann uns in persönliche Krisen stürzen, Wissen über bestimmte Dinge zu erlangen. Das beste Beispiel dafür ist der Autor Heinrich von Kleist, der an der Erkenntnis des deutschen Philosophen Immanuel Kants, dass wir niemals die objektive Wirklichkeit erkennen können, so sehr verzweifelte, dass er sich schlussendlich das Leben nahm.

Es war auch Kant, der die Welt mit dem Satz: „Sapere aude!“, „Wage es, zu wissen!“, konfrontierte. Wissen bedeutet immer ein Wagnis, und wie bereits oben erwähnt, nicht immer ein politisches, sondern auch ein persönliches.

Wissen zu erwerben ist anstrengend. Denn es kommt noch dazu, dass man sich des Wissens nicht sicher sein kann. „Stimmt das überhaupt? Kann ich das glauben, was ich erfahren habe? Ist das *wahr*?“ Da ist also noch zusätzlich der Begriff der Wahrheit. Und die Konsequenz, dass es keine objektiven, sondern immer nur subjektiv wahrgenommene Wahrheiten gibt. Also bin ich als Wissender auch immer damit konfrontiert, dass mein Wissen vielleicht gar nicht korrekt ist. Dies bedeutet auch die bereits oben erwähnte Gefahr für politische Diktaturen und Systeme: Dass Menschen gelernt haben, nicht immer alles zu glauben, was ihnen als Wahrheit vorgesetzt wird.

Etwas nicht zu wissen entbehrt daher nicht einer gewissen Bequemlichkeit. Wissen kann uns vor Entscheidungen stellen, mit denen wir uns als Nichtwissende nicht beschäftigen müssten. Es kann uns Sicherheit nehmen, uns aus unserem behaglichen Leben reißen, Dinge zu erfahren. Das begann damit, dass man in der Aufklärung die Religion plötzlich „erklären“ konnte, hin zu den Konzentrationslagern im zweiten Weltkrieg bis zur politischen Korruption und der Ausbeutung der Menschen heutzutage. Wenn man sich zum Beispiel nur ein bisschen mit unserer Wirtschaft und unserem derzeitigen Verhalten beschäftigt, kann man leicht erkennen, dass uns die Erde irgendwann nicht mehr ertragen wird. Und dieses Erkenntnis ist schon ziemlich beunruhigend. Da hätte man es vermutlich einfacher, wenn man nicht nachgefragt hätte.

Aber das Wissen bringt uns auch Freiheit. Diese müssen wir uns zwar hart erarbeiten, aber wenn wir Dinge lernen und erkennen, wie und warum diese funktionieren, haben wir auch die Möglichkeit, sie zu verändern. Aber genau dies führt uns zum Kern des Problems. Man weiß jetzt nicht nur Bescheid, sondern muss sich auch Frage stellen: „Was tue ich jetzt mit meinem Wissen?“

Ebendiese Frage zieht sich schon sehr lange durch die Geschichte. In Platons Höhlengleichnis spielt sie auch eine zentrale Rolle: Alle Menschen sitzen gefesselt in einer Höhle und sehen ihr Leben lang nur die Schatten an der Wand. Aber einer von ihnen schafft es, sich zu befreien und die Höhle zu verlassen. Und er erkennt, dass er sein Leben lang nur Schatten gesehen hat. Laut Platon ist es aber nun dessen Pflicht, in die Höhle zurückzukehren und die anderen davon zu überzeugen, dass sie nur Abbilder der Wirklichkeit erblicken. Auch auf die Gefahr hin, dass sie ihm nicht glauben, ihn für verrückt halten oder ihm gar etwas antun.

Und das ist vermutlich das größte Dilemma der Philosophie, der Wissenschaft, überhaupt allen Wissens: „Welche Verantwortung bringt das Wissen mit sich? Wenn Wissen Macht und Macht Verantwortung bedeutet, bedeutet dann Wissen Verantwortung?“

Der französische Existentialist Jean-Paul Sartre formulierte dazu die Aussage: „Der Mensch ist zur Freiheit verdammt.“ Sartres Philosophie besagt, dass der Mensch die alleinige Verantwortung für die Dinge trägt, die er tut, und auch für das Wissen, das er besitzt.

Diese Frage ist ungemein schwierig zu beantworten. Außerdem müssen wir uns noch darüber Gedanken machen, inwiefern wir das Recht haben, durch unser Wissen andere Leben zu verändern. Welche Konsequenzen bringt ein Handeln mit sich? Wie entscheiden wir in einer Welt voller subjektiver Moralvorstellungen, was gut und was böse ist?

Denn wenn wir uns Wissen erworben haben, müssen wir zwangsweise damit leben, dass sowohl das Preisgeben des Wissens als auch das Zurückhalten desselben Konsequenzen hat.

Das mag uns im täglichen Leben nicht vor allzu große Probleme stellen. Aber wenn ein Wissenschaftler rein hypothetisch eine neue Energiequelle entdecken würde, die unseren Schadstoffausstoß erheblich verringern, aber gleichzeitig als zerstörerische Waffe eingesetzt werden könnte, müsste er sich all diesen Fragen stellen. Und sich schließlich entscheiden und dann mit den Konsequenzen leben. Wahrscheinlich würde er Peter Sloterdijks Aussage ohne jede Schwierigkeit nachvollziehen können.

Auch wenn man im zweiten Weltkrieg um die Zustände und Taten in den Konzentrationslagern wusste, stand man vor dem Dilemma: „Versuche ich, etwas zu tun, Menschen zu retten und riskiere dadurch mein Leben, oder gebe ich vor, nichts zu wissen und dadurch zu überleben? Bin ich verpflichtet, etwas zu tun?“

In manchen Situationen fällt die Entscheidung trotz aller subjektiven Wahrnehmungen wahrscheinlich dadurch leichter, dass man sich selbst fragt: „Wenn ich in dieser Situation wäre, würde ich wollen, dass mir jemand hilft?“

Außerdem gibt es Situationen, in denen einem nach Erwerb des Wissens irgendwie klar ist, was zu tun wäre, nämlich wenn nahezu sichere Konsequenzen zu erwarten sind, die uns alle betreffen. Ein solcher Fall ist zum Beispiel der Klimawandel. Obwohl es für jeden un bequem ist, müssen wir unseren Energieverbrauch zurückschrauben, denn sonst wird es für die Gattung Mensch irgendwann eng werden.

Und es sind nicht immer die großen, weltbewegenden Entscheidungen, in denen wir uns die Frage nach der Verantwortung stellen sollten: Wenn man genauer hinschaut, erkennt man auch, dass wir im täglichen Leben ständig vor Entscheidungen stehen, die die Welt beeinflussen können.

Das Problem dabei ist aber, dass wir Menschen gelernt haben, uns trotz des Wissens wie Nicht-Wissende zu verhalten, sei es aus Angst oder Bequemlichkeit. Schon Kant benutzte im Zusammenhang mit der Aufklärung den Begriff der „selbst verschuldeten Unmündigkeit“.

Wir Menschen sind darin inzwischen Meister geworden.

Das beginnt schon bei so kleinen Dingen wie beim Einkaufen: Wir wissen, dass das T-Shirt „made in China“ um 4,50 € niemals unter fairen Bedingungen hergestellt worden ist, aber wir wissen auch, dass es einfacher und um vieles billiger ist, diese Fakten zu ignorieren. Wir wissen, dass das billige Fleisch aus dem Supermarkt nicht von einer glücklichen Kuh stammen kann, aber wir kaufen es trotzdem. Das Entscheidende daran ist aber, dass wir auch wissen, dass wir nicht derjenige sein wollen, der für einen Stundenlohn von sieben Cent in einer Textilfabrik arbeitet. Deswegen sollten wir uns zumindest ein bisschen verpflichtet

fühlen, unser Wissen zum Wohle der anderen einzusetzen, denn wir selbst könnten auch betroffen sein. Wir müssen uns als Menschen aktiv dazu entscheiden, zu wissen.

In die umgekehrte Richtung ist es etwas einfacher: Um Verantwortung übernehmen zu können, ist es wichtig, Wissen zu besitzen. Wenn man zum Beispiel als Politiker für andere Menschen verantwortlich ist, sollte man außerordentlich gebildet sein, um Probleme in einem Land erkennen und dann Lösungen finden zu können.

Nach alledem stellt man sich selbst aber unweigerlich die Frage, warum man Wissen erwerben sollte, wenn man es als Nichtwissender doch viel leichter und bequemer hat?

Peter Sloterdijk hat durchaus Recht, wenn er sagt, dass *„[d]em zum Wissen Gekommenen rückwirkend klar [wird], was er am Nichtwissen hatte.“*

Aber dem zum Wissen Gekommenen wird vielleicht auch klar werden, was er jetzt am Wissen hat. Nämlich die Möglichkeit, Dinge zu verändern. Ihm ist zwar die Bürde des Wissens auferlegt worden, aber er hat jetzt auch die Freiheit gewonnen zu entscheiden. Er hat jetzt die Möglichkeit, den Lauf der Dinge zu verändern. Es ist wichtig für die Menschheit, dass es Menschen gibt, die das Wagnis des Wissens eingehen.

Genau wie Galileo Galilei, der nach der Legende während des Verlassens des Gerichtssaals geflüstert haben soll: „Und sie bewegt sich doch!“